

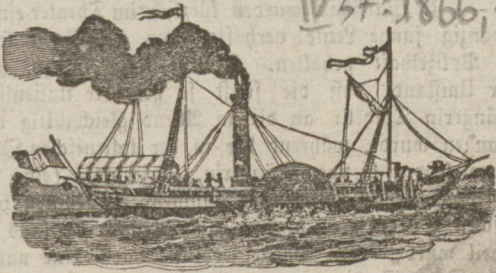
# Danziger Dampfboot.

**Königl. Preussische Berlin**

**N<sup>o</sup>. 77.**

**Dienstag, den 3. April.**

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillegasse Nr. 5, wie anwärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



**1866.**

**37ster Jahrgang.**

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:  
In Berlin: Netemeyer's Centr.-Bzgs. u. Annonc.-Büreau.  
In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau.  
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau.  
In Berlin, Hamb., Frkf. a. M. u. Wien: Haasestein & Vogler.

## Telegraphische Depeschen.

**Breslau, Sonnabend 31. März.**  
Die hiesigen Zeitungs-Redaktionen sind vom Polizeipräsidenten im Auftrage des Oberpräsidenten aufgefordert, keinerlei Mittheilungen über militärische Maßnahmen zu veröffentlichen.

**Oderberg, Montag 2. April.**  
Gestern früh haben die österreichischen Behörden in den Grenzbezirken den Befehl erhalten, sämmtliche Urlauber einzuberufen.

**Wien, Montag 2. April.**  
Die „constitutionelle österr. Btg.“ meldet: Dem Vornehmen nach hat der österreichische Gesandte in Berlin an den preussischen Ministerpräsidenten eine Note gerichtet, in welcher die Erklärung abgegeben wird, es sei der feste Entschluß des Kaisers, den Bestimmungen des Art. 11 der Bundesacte nicht zu wider zu handeln. Gleichzeitig wird die Hoffnung ausgesprochen, das preussische Cabinet werde sich veranlaßt finden, den Verdacht eines beabsichtigten Friedensbruches mit derselben Bestimmtheit zurückzuweisen. — Anknüpfend an die von der „Wiener Abendpost“ gebrachte Widerlegung der Nachrichten, welche die „Nordd. Allg. Btg.“ über österreichische Rüstungen mitgetheilt hatte, bemerkt die „const. österr. Btg.“ ferner, in der gesammten, noch auf dem Friedensstand befindlichen österreichischen Armee betrage die gegenwärtige Stärke eines Feldbataillons nicht 600, sondern nur 380 Mann.

**Florenz, Sonnabend 31. März.**  
Das Ministerium wird aus der Annahme des Finanzsteuergesetzes eine Kabinettsfrage machen. Die Majorität des Ministeriums scheint gesichert. Die Discussion wird gleich nach Beginn der Kammer wieder beginnen.

Die Gerüchte über eine angebliche, mit dem Hause Rothschild abgeschlossene Anleihe im Betrage von 200 Millionen Frsch., sowie über beträchtliche Rüstungen werden dementirt. Die italienischen Gesandten sind zu der Erklärung beauftragt worden, daß die italienische Regierung in der Lage sei, ihre Verpflichtungen zu erfüllen, ohne den Kredit des Auslandes in Anspruch nehmen zu müssen.

Die „Nazione“ dementirt die Nachricht, daß ein Uebereinkommen zwischen Preußen und Italien abgeschlossen sei. Der Prinz Napoleon ist hier eingetroffen. Wie versichert wird, hat der Prinz bereits eine Zusammenkunft mit dem Ministerpräsidenten Lamarmora gehabt.

**Lissabon, Sonntag 1. April.**  
Mit dem Rio-Dampfer ist die Nachricht eingetroffen, daß der brasilianische Admiral Tamandaré zu Corrientes angekommen war, um von da mit der Flotte den Parana hinaufzusetzen.

**Paris, Sonnabend 31. März.**  
Der „Constitutionnel“ schreibt: Frankreichs Stellung angesichts der Streitigkeiten in Deutschland ist das Resultat weiser und vorsichtiger Politik, der Neutralitätspolitik. Gott weiß, ob die Krisis einen Krieg herbeiführen wird, aber die kaiserliche Regierung hat sich für alle Fälle vorgesehen. Was auch immer geschehen möge, Frankreich wird sich nicht unversehens überraschen lassen.

Der „Abendmoniteur“ sagt: Aus Wien eingetroffene Briefe melden, daß die Judenverfolgungen in Böhmen auch Mähren und Steiermark erreicht haben. Diese bedauernden Kundgebungen nöthigen Oesterreich zu militärischen Maßregeln. Der größte Theil der in Oesterreich stattgefundenen Truppenbewegungen gehen aus der Nothwendigkeit hervor, die gegen die Juden gerichteten Verfolgungen zu zügeln.

**New York, Mittwoch 21. März.**

Der Kongress willigte ein, die verworfene Anleihebill in abermalige Ermägung zu ziehen. Dieselbe wird an das Finanz-Comité ohne Instructionen zurückverwiesen.

## Zur Situation.

Für ängstliche Gemüther und politische Schwarzseher kann die unzweifelhaft eingetretene Kriegsbereitschaft eines Theils der preussischen Armee wohl etwas Besorgnißerregendes haben. Allein wenn man die Situation mit ruhigem Blute überblickt, weil man von dem wirklich eintretenden Kriege weder Etwas zu fürchten noch zu hoffen hat: dann wird man in dem, was jetzt von Seiten der betreffenden Mächte geschieht, kaum etwas Anderes sehen können, als demonstrative Rüstungen.

Oesterreich rüstet, weil es sich bei der zwischen ihm und Preußen bestehenden Spannung von letzterem und zugleich von Italien nichts Gutes versieht; Preußen aber rüstet, weil Oesterreich rüstet. Man zeigt sich gegenseitig, daß man auf der Hut ist. Um so glatter und schneller gehen alsdann vielleicht die Friedensunterhandlungen vor dem Kriege.

Was uns in diesem Glauben an die bloß demonstrative Natur der beiderseitigen Rüstungen bestärkt, ist das eigenthümliche Verhältniß, welches sich für Preußen und Oesterreich aus ihrer Doppelseigenschaft als europäische Großmächte und als deutsche Bundesglieder herausbildet.

Wie wir mehrfach aus dem Bundesrechte nachgewiesen haben, bleibt ein Krieg, den Preußen und Oesterreich als europäische Großmächte miteinander führen, dem deutschen Bunde ganz fremd. Allein ob sie ihn als europäische Großmächte miteinander führen wollen, das hängt natürlich von dem Belieben eines jeden von ihnen ab; und das kann in dem concreten Falle eine wesentliche Veränderung der ganzen Sachlage hervorbringen.

Der angreifende Theil wird sich bei dem Kriege jedenfalls als europäische Großmacht geriren müssen, weil er sonst gar nicht die Berechtigung zum Angriffe hätte. Allein der angegriffene Theil wird sich sehr hüten, seine Eigenschaft als europäische Großmacht vorzulehnen, die ihn der Hilfe des deutschen Bundes beraubte; er wird sich vielmehr als ein, von einer europäischen Großmacht angegriffenes Bundesglied betrachten, um der Vortheile der Bundesacte und Wiener Schlußacte theilhaftig zu werden; denn diese sichern dem angegriffenen Bundesgliede den Beistand des deutschen Bundes nach jeder Richtung hin zu.

Hier liegt also die natürliche Schranke eines Krieges zwischen Preußen und Oesterreich, die keine der beiden Mächte zu überpringen so leicht wagen wird. Daß es Oesterreich nicht einfallen kann, durch einen Angriff gegen Preußen diese Macht, den ganzen deutschen Bund und alsdann zum Ueberflusse auch noch Italien zu Gegnern haben zu wollen, — das liegt auf der flachen Hand. — Aber auch für Preußen dürfte es unter den obwaltenden Umständen sehr bedenklich sein, durch einen Angriff gegen Oesterreich diese Macht und den ganzen deutschen Bund zu Feinden zu erhalten; denn in diesem Falle dürfte ihm der Sieg denn doch nicht so leicht werden, wie er den Allirten im Kriege gegen Dänemark geworden ist. Hier liegt für Preußen eine nicht zu unterschätzende Gefahr, in die es sich nicht kopfüber stürzen darf, wenn es nicht seine ganze deutsche Mission aufs Spiel setzen will.

**Berlin, 2. April.**

Die Oesterfreuden wurden diesmal durch die sich mehrenden Kriegsangelegenheiten stark beeinträchtigt. Von allen Seiten wird das Material zu einem europäischen Brande zusammengeschuft. Die Rüstungen Italiens, Rußlands, der Türkei werden jetzt selbst von den Ungläubigsten nicht mehr geleugnet. Auch die preussischen Gegenrüstungen gegenüber Oesterreich sind endlich angeordnet, und zwar ohne Geheimthuerel. Im mittelstaatlichen Lager scheint man theilweise wirklich den Conflict vor den Bund bringen und gegen den Angreifer Bundesexrecution verfügen zu wollen. Herr v. d. Pforden hält schon seine „Straßbaiern“ parat. Auf diesem Standpunkte steht natürlich auch Sachsen und, wie gemeldet wird, die weimarische Regierung. Dagegen spricht sich das württembergische Regierungsblatt für bewaffnete Neutralität aus. Baden, Hessen-Darmstadt, Nassau und die norddeutschen Kleinstaaten können von Preußen aus leicht in Schach gehalten werden, so daß die „Straßbaiern“ am Ende keine große Gefahr für Preußen bringen würden.

Unsere Regierung hat ihre Entscheidung getroffen. Die Kriegsbereitschaft ist nunmehr angeordnet worden, und zwar die der 5. Division (3. Armeekorps) [Brandenburg], 7. Division (4. Armeekorps) [Sachsen], 9. Division (5. Armeekorps) [Posen], des ganzen 6. Armeekorps [Schlesien], der 4. neuen Garde-Regimenter, der in den Eibergogthümern befindlichen Regimenter, sowie der entsprechenden Artillerie (so zwar, daß die Infanterie-Bataillone nur im Effectiv-Bestande zu 800 Mann, wie im dänischen Kriege, ausrücken werden), auch der Ankauf der Augmentations-Pferde für die Artillerie ist angeordnet worden; so wenigstens wird in unterrichteten Kreisen versichert. Als amtliche Bestätigung liegt bis jetzt eine Bekanntmachung des General-Kommandos des 3. und des 4. Armeekorps vor, den Ankauf von Artillerie- und Zugpferden betreffend. Daß die schlesischen und sächsischen Festungen gegenwärtig kriegsmäßig armirt werden, bestätigt sich. Ob es zum Kriege kommen wird, ist freilich noch immer die Frage; aber schon diese Rüstungen und Kriegsbefürchtungen schlagen unserem Lande tiefe Wunden.

Die Abendausgabe der „Nationalzeitung“ bringt den Wortlaut der preussischen Depesche an die deutschen Staaten vom 24. März. In derselben wird auseinandergesetzt, daß Oesterreich ohne Provocation von Seiten Preußens Rüstungen angeordnet habe, welche die preussische Grenze bedrohe, mithin Preußen zu Gegenrüstungen zwinze, um nicht die Situation von 1850 wiederholt zu sehen. Die Depesche fordert die betreffenden Gesandten auf, die nöthigen Aufklärungen zu geben, damit die Vorbereitungen Preußens im richtigen Lichte aufgefaßt werden. Dann fährt die Depesche fort: Außer den Maßregeln zur augenblicklichen Sicherheit fordert die Situation es gebieterisch, die Zukunft in's Auge zu fassen und nach Garantien sich umzusehen, welche Preußen die Sicherheit gewähren, die wir im Bündniß mit Oesterreich vergebens gesucht, welche Oesterreich sogar bedrohte. Preußens Stellung, sein deutscher Charakter, die deutsche Gesinnung seines Fürsten weisen darauf hin, daß Preußen zunächst diese Garantien in Deutschland suchen muß. Auf dem Boden der deutschen Nationalität wird Preußen immer zuerst versuchen, die Sicherheit nationaler Unabhängigkeiten zu finden. Hierbei drängt sich stets wieder die Erkenntniß auf, daß der deutsche Bund in seiner gegenwärtigen Gestalt für jenen Zweck, für eine active Politik nicht ausreichend ist. Einen ernst-



haften Antagonismus zwischen Oesterreich und Preußen können die Bundeseinrichtungen nicht ertragen, den drohenden Bruch des Konflikts nicht verhüten oder überwinden. Wir vermögen in der augenblicklichen Lage das Vertrauen auf eine wirksame Hilfe von Seiten des Bundes nicht zu bewahren, falls wir angegriffen werden. Bei jedem Angriff ist Preußen zunächst auf seine eigene Kräfte angewiesen, wenn nicht besonders guter Wille einzelner Bundesregierungen zu seiner Unterstützung Mittel in Bewegung setzt, welche auf gewöhnlichem Bundeswege zu spät flüchtig werden würden. Preußen ist gegenwärtig in der Lage, die Bundesgenossen fragen zu müssen, ob und in welchem Maße es auf deren guten Willen zählen dürfe. Vielleicht ist augenblicklich guter Wille bei einigen Bundesgenossen vorhanden; dies beruhigt übrigens nicht bei eintretenden Gefahren, weil die gegenwärtige Lage des Bundes die Möglichkeit, ihren guten Willen zu bethätigen, vielfach unmöglich macht. Daher müsse Preußen eine den Realverhältnissen entsprechende Bundesreform anregen. Hierzu sei Preußen um so mehr genöthigt, je weniger es auf die oben gestellte Frage eine befriedigende Auskunft erlangt. Preußens Interesse ist schon durch die geographische Lage mit den Interessen Deutschlands identisch. Preußens Lage ist, wenn es nicht Deutschlands sicher ist, sehr gefährdet. Das Schicksal Preußens zieht Deutschlands Schicksal nach sich. Nach Vernichtung der Kraft Preußens könnte sich Deutschland unzweifelhaft an der europäischen Politik nur noch passiv betheiligen. Dies zu verhüten, ist die heilige Pflicht aller deutschen Regierungen. Deutschland in der gegenwärtigen Gestalt würde bei etwaigen Krisen in Europa Deutschland vor dem Schicksal Polens nicht schützen.

Schließlich erbittet, weitere Äußerungen sich vorbehaltend, die Regierung zunächst eine Beantwortung der obigen Frage, ob und wie weit Preußen auf Unterstützung rechnen könne, falls dasselbe von Oesterreich angegriffen oder durch unzweideutige Drohungen zum Kriege genöthigt würde.

Falls ein Krieg zwischen Preußen und Oesterreich ausbrechen sollte, würde voraussichtlich das Königreich Sachsen von beiden Theilen als Terrain für den ersten Zusammenstoß erwählt werden.

Die Nachrichten aus Oesterreich — wir meinen nicht die der preussischen officiösen Blätter, welche von Kriegsrüstungen strohen — lauten sehr friedlich. Nirgends machen sich Vorbereitungen zu einem großen Kriege bemerkbar. Auch die Wiener Böse hat noch einen Friedenskurs, und ihr konnten österreichische Rüstungen doch nicht verborgen bleiben und müßten jedenfalls auf sie großen Einfluß üben.

Nachdem mit Ausnahme einiger Rest-Rechnungen die Liquidationen der im Jahre 1864 mobil gemessenen Truppen eingegangen sind, stellen sich die Kriegskosten für den dänischen Feldzug auf 14,700,000 Thaler für das Landheer und auf 3½ Mill. Thlr. für die Marine, ausschließlich der normalmäßigen Friedenskosten von 2½ Mill. Thlrn.

München. Gemäß einer Ordre sind alle beurlaubten Soldaten, welche Schneider sind, aus Urlaub einzuherufen, um die Vorräthe an fertigen Monturstücken zu vermehren.

Wien. Es ist schwer, die heutige Situation erschöpfend zu kennzeichnen. Eine Aenderung, sei es zu Gunsten des Friedens oder mit der Gewißheit auf den Ausbruch des Krieges, ist nicht eingetreten. Wir glauben, daß unsere Leser sich in Betreff der augenblicklichen Lage aus den oben mitgetheilten Nachrichten orientiren werden.

Die versiegelte Ordre der österreichischen Commandeure, von welcher wir leithin sprachen, ist durch ein Versehen — von einem der Empfänger schon erbrochen worden. Die Ordre soll im Allgemeinen dahin gehen, „Angesichts des gegenwärtigen die sämmtlichen 4 Bataillons der Regimenter kriegsmäßig aufzustellen und die Officiere für die Depot-Divisionen zu kompletiren.“ Die ganze Erzählung dieser Ordre, klingt nicht sehr wahrscheinlich.

Bukarest. Wie man hört, wollen die Delegirten der provisorischen Regierung nochmals ihr Heil in Brüssel versuchen und den König Leopold angehen, damit er seinen Bruder zur Annahme des Hospodarats bewege. Dazu wäre jedoch vor allen Dingen nöthig, daß der Oberlehns herrlichkeit der Pforte ein Ende gemacht werde.

Paris. Aus Italien wird uns geschrieben, daß die Regierung Victor Emanuels im Falle eines Krieges in Deutschland nur dann eine Schilderhebung unternehmen werde, wenn Preußen sich verpflichte, keinen Separatfrieden mit Oesterreich abzuschließen. Das ist diplomatisch correct — es fragt sich nur, ob der König Victor Emanuel nicht von der „nationalen Partei“ fortgerissen werden würde. Sollte es übri-

gens zum Kriege unglücklich kommen, so würde Preußen mit Recht die italienische Allianz suchen und zu diesem Zwecke die erforderlichen Garantien geben. Das sieht man auch französischerseits vorher, und Italien ist eins von den Motiven, weshalb Louis Napoleon aufrichtig die Erhaltung des Friedens wünscht. Es würde ihm nicht erlaubt sein, direkt gegen Italien aufzutreten, und doch stünde es im Falle einer nationalen Bewegung schlimm mit der September-Convention. Glauben Sie daher kein Wort von dem Gerüchte, die französische Diplomatie schüre das Feuer in Wien oder in Berlin.

#### Nachrichten aus Rußland und Polen.

In Warschau wurden kürzlich im Theater einige zwanzig junge Leute verhaftet und die Nacht über in Polizeihast gehalten. Veranlassung hierzu war der Umstand, daß die sonst so gefeierte italienische Sängerin Trebelli an diesem Abend gleichgültig empfangen wurde, während der in der italienischen Oper mitwirkenden hiesigen Sängerin, Kwicinska (eine der besten Sängerinnen bei der nunmehr aufgelösten polnischen Oper) großen und anhaltenden Applaus zu Theil wurde. Die Polizei erblickte darin eine nationale Demonstration.

#### Locales und Provinzielles.

Danzig, den 3. April.

Mittels Anordnung Sr. Maj. des Königs sind die mit der Stellvertretung von Landwehr-Bataillons-Commandeuren bisher beauftragten, mit Pension zur Disposition gestellten Officiere in ihren Stellungen definitiv, und zwar als Bezirks-Commandeure der betreffenden Landwehr-Bataillone angestellt worden.

Durch Verfügung des Kriegsministeriums ist der Pr.-Lt. a. D. v. Boehn, Garn.-Verwaltungs-Inspector in Stargardt i. Pr., nach Schweidnitz, v. Wendtstern, Kasernen-Inspr. in Ratel, nach Stargardt i. Pr., Scupin, Kasernen-Inspr. in Danzig, nach Silberberg, Bellgardt, controlsführender Kasernen-Inspr. in Königsberg i. Pr., nach Danzig, Hoppe, controlsführender Kasernen-Inspr. in Thorn, nach Königsberg i. Pr., Michaelis, Kasernen-Inspr. in Potsdam, nach Thorn versetzt.

Die Unter-Lieutenants zur See Lüdecke, Niehl, Graf v. Pfeil, v. Lindequist, Kupfer sind zu Lieutenants zur See befördert.

Dem Marine-Assistenz-Arzt Dr. Kunz ist der Charakter als Stabs-Arzt verliehen.

Sr. Maj. Corvette „Arkona“ ist heute auf unserer Rhede vor Anker gegangen.

Es liegt in der Absicht, die reitenden Abtheilungen der Feldartillerie-Regimenter in gleicher Weise wie die Fußabtheilungen zu formiren, d. h. nicht, wie bisher, in 6 Batterien zu 4, sondern in 4 Batterien zu 6 Geschützen, von welchen im Frieden 4 bespannt sind. Ob die vierte reitende Batterie bereits im Frieden aufgestellt oder ihre Errichtung erst für den Kriegsfall vorbehalten werden wird, möchte von finanziellen Bedingungen abhängig sein.

Das angenehme Frühlingwetter, welches während der Osterfeiertage nach mehreren rauhen und regneten Wochen eingetreten war, hatte an den Nachmittagen Jung und Alt hinausgetrieben zu den frischen Knospen des Lenzes, um mit der Auferstehung des Herrn zugleich das Wiedererwachen der Natur zu feiern. In buntem Gewühle wogten sich die Massen auf den Promenaden dahin, während zahlreich vorüberfahrende Wagen das freundliche Gemälde noch mehr illustrierten. In den Erholungslokalen wurden die inneren Räumlichkeiten den zufließenden Gästen zu enge — die meisten zogen es daher vor, im Freien ihre Erfrischungen einzunehmen. Mit dem gestrigen Spätabende trat wiederum Regenwetter ein, welches so manchen Nachzügler überraschte und auch jetzt noch nicht vollständig vorübergegangen ist.

Am vergangenen Sonnabend Abends 11 Uhr fand bei Herrn Bäckermeister Bockenthal (Kleine Hofenahergasse No. 1) ein Schornsteinbrand statt, welcher die Feuerwehr eine Stunde lang beschäftigte.

Aus Kiel ist uns folgendes Schreiben zugegangen: „Das „Danziger Dampf.“ No. 71 vom 24. März erwähnt in dem Bericht über die Prüfung der Schüler der Handels-Akademie auch des Stifters dieser Anstalt, ohne jedoch den Namen zu nennen. Es war Johann Theodor Strumy (mein Vater), welcher im Jahre 1830 die Anstalt unter erschwerten Umständen, ganz aus eigenen Mitteln gründete und derselben mit Liebe und regem Eifer, freilich nur kurze Zeit, vorstand, da ihn ein Jahr später ein schneller Tod dahinraffte. Aus dem befolgenden ersten Bericht über die Handels-Lehr-Anstalt — jetzt Handels-Akademie genannt — ist die erste Einrichtung derselben zu ersehen. — Da der Stifter dieser Anstalt es wohl um seine Vaterstadt verdient haben dürfte, nicht ganz der Vergessenheit anheim zu fallen, so bitte ich die Redaction, auch dessen Namen in Ihrem Blatte zu nennen. Maria L., geb. Strumy.“

Königsberg. Vorgefien war ein Mann aus Langendorff hier, der ein trauriges Geschäft zu erfüllen hatte, — er suchte nach, ob hier vielleicht die Leichen seiner 4 Kinder im Pregel angeschwommen waren. Die Letztern hatten sich, als der Pregel mit Eis belegt war, eines Tages mit einem Schlitten auf denselben begeben, waren eingebrochen und ertrunken. Der Aermste hat bisher nicht die Leichen seiner Kinder wieder finden können, um sie zu beerdigen.

Tilsit. Seit länger als einem Decennium hat man nicht eine solche abnorme Eisstopfung erhalten, wie die jetzige. Wenn in frühern Jahren bei Frostwetter das Wasser oberhalb des Stromes-fiel, so findet jetzt der umgekehrte Fall statt. Die Jura ist noch nicht in Bewegung gekommen, weshalb die Eismassen keinen Gegendruck erhalten. In jeder Beziehung ist die Unterbrechung des Verkehrs mit dem jenseitigen Ufer sehr zu bedauern, da schon seit mehreren Tagen die jenseitigen Bewohner der Memelgegend von der Stadt gänzlich abgeschlossen sind. Wie lange diese Katastrophe noch dauern wird, ist nicht vorauszusehen und zu berechnen.

#### Stadt-Theater.

Holtei hat bekanntlich in dem Drama „Vorbeerbaum und Bettelstab“, welches gestern zur Aufführung kam, sein eigenes Geschick enthüllen wollen. Ob er seinen Charakter glücklich und porträtgetreu darstellte, kann nur er wissen — wenn es der Fall ist, so wäre es schrecklich, denn ein solcher Charakter ist geschaffen, um unglücklich zu sein und unglücklich zu machen. Was aber das Geschick Holtei's betrifft, so kennen wir dasselbe — es ist nicht dasjenige, welches er dem armen Heinrich ausbüdet. Holtei's Werke haben in der Mitwelt ihre vollkommene Würdigung gefunden, man hat ihn geschätzt, wie er es verdient, seine Stücke sind auf allen Theatern mit rauschendem Beifall gegeben — er ist kein Bettler, er ist kein Wahnsinniger geworden. — Dr. Friedrich Devrient hatte zur Eröffnung seines längeren Gastspiels die schwere und undankbare Rolle des Dichters Heinrich übernommen. Es ist aus derselben nicht viel zu machen, ihr nichts Ansprechendes abzugewinnen — es ist die jämmerliche Alltagsmisere von verkanntem, nicht gewürdigtem Talent — von Noth und Elend, wie es immer in der Welt vorkommt, wenn man eben nichts weiter als ein großer Dichter ist — nichts sogenanntes Reelles treibt. Die Poesie ist eine brotlose Kunst, welche Ehre, aber kein Brod bringt. Diese Alltagsmisere wird uns in drei Acten des Schauspiels im Dichter Heinrich vorgeführt, ohne daß Schwung, auch nur Effect darin wäre. Wenn es Herrn Devrient dennoch gelang, das Publikum so zu erwärmen, daß es wiederholt lebhaft applaudirte und ihn mehrmals stürmisch hervorrief, so muß er gewiß das Möglichste geleistet haben. Tief ergriffen hat uns die vernichtende Resignation, mit welcher er den Privatdienst bei dem Minister übernahm, die verzweifelte Erhebung aus dem geistigen in körperliches Elend, als er, nachdem seine Gattin gestorben, den Dienst verläßt, — der Jörn, mit welchem er gegen den treulosen gewählten Freund austritt, der beginnende Wahnsinn, in welchem er mit dem aus seinem Vorbeerbaum geschneittenen Bettelstabe in das selbst gewählte Exil wandert. Eine noch größere Theilnahme erregte die Darstellungskunst des Herrn Devrient in dem Nachspiele, wo er als blödsinniger Bettler austritt. Sein Irreden hatte nichts Peinigendes, sondern nur Mitleid Erweckendes — erschütternd war der Moment, in welchem er, sein Lied hörend, den Schluß selbst ergänzt, dadurch zu sich kommt, erkennt, er habe nicht umsonst geschaffen, er lebe noch, er lebe im Munde des Volkes und werde nicht untergehen. Es blieb hierbei kein Auge thänenleer. — Die übrigen Rollen des Drama's sind nicht durchgreifend, nicht von großer Bedeutung — wieder ein Fehler des Stückes, den dasselbe mit allen denjenigen theilt, welche für eine Person, für eine besonders hervorgehobene Gestalt geschrieben sind, wie Holtei es mit diesem Stücke in der Rolle des für ihn selbst bestimmten Heinrich gethan hat. Da der Verfasser nur etwas Herzerreißendes in seinem gestern gesehenen Drama auf die Bühne brachte, worin nur der letzte Moment als eine Art von poetischer Versöhnung des harten Schicksals erscheint, so ließ das Stück auch ziemlich kalt, wiewohl es gut gegeben wurde. — Der Opern-Vorstellung „Undine“ am ersten Festtage waren wir verhindert beizuwohnen, doch hören wir, daß außer Frau Neumüller (Undine) die beiden komischen Parthieen der Oper: der Schildknappe Beit, durch Herrn Ander, und der Kellermeister Hans, durch Herrn Dir. Fischer dargestellt, am Meisten reüssirten und deren Repräsentanten selbst bei offener Scene gerufen wurden.



[Die brennende Leiche um Mitternacht.]  
 H. Beta brachte bekanntlich lange Zeit in England als politischer Flüchtling zu; auch auf der Insel Jersey hielt er sich auf, und hier passirte ihm — wenn es keine Fiktion ist — das Abenteuer, welches er so erzählt: „An der Spitze der Jersey-Obrigkeit steht ein von England bestellter Präsident mit einem großen rorben Schlafrode. Neben ihm sitzt ein Parlament von 36 Personen, 12 Priestern, die sich selbst wählen, 12 Squires (größere Grundbesitzer), die eigentlichen Gesetzgeber auf Lebenszeit, und 12 Laien, die der Form nach von wahlberechtigten Bewohnern, aber in der That von den Priestern und Squires (auf je fünf Jahre) gewählt werden. Von diesen sicheren, insulirten Herren, die alle Reformvorschlüge Englands seit Jahrhunderten hartnäckig zurückgewiesen, hängt die Gesetzgebung, Rechtspflege und Verwaltung ab. Namentlich ist die Rechtspflege als ein Stück des frühesten Mittelalters und durch sonstige Eigenheiten berückichtigt. Sie hat ganz die „gloriose Ungewissheit des englischen Rechtswesens“, ist aber nicht so schnell, als die des Mutterlandes. Ein junger Angeklagter kann alt werden und sterben, ehe er erfährt, ob er freigelassen oder gehangen werden soll! Manchmal ergeben erst die stets in zwei Sprachen (dem alten, erloschenen normännischen Französisch und dem modernen Englisch) geführten Akten nach einigen Jahren, daß man aus Versehen einen Unschuldigen unter suchte, so daß man nun erst nach dem wahren Thäter sucht, um ihn wieder nach einigen Jahren in zwei Sprachen als nicht gefunden zu erklären. Unter die vielen Schönheiten der Insel Jersey mischt sich deshalb auch für jeden Unschuldigen ein gewisser dünner, aber drückender Nebel der Furcht vor Akten und Anklagen, die in seiner Abwesenheit, während er zehn bis zwanzig Jahre im Gefängnisse sitzen mag, über ihn in einer todten, ihm unbekanntem Sprache angelegt, eingeleitet und zu Bergen vermehrt werden könnten. Wenn einmal ein Unschuldiger gepackt ist, hält es schwer, ihn wieder aus den Labyrinth einer alten Maschinerie herauszuwickeln. Verdank ich doch auch mein unschuldig Leben einem glücklichen Zufalle. Die Weisheit und der Scharfsinn der Richter von Jersey waren mit mir auf sicherem Wege zum Galgen.“ — Nachdem Beta nun erzählt, wie er sich auf Jersey umhergetrieben, sich in einer Schenke der Insel mit einem tüchtigen Cognat erfrischt und spät — gegen Mitternacht — aufgebrochen sei, um durch unbeimliche Schluchten, Winkel und Baumhatten seine Wohnung zu erreichen, fährt er fort: „Ich hörte plötzlich Fußtritte, ohne etwas sehen zu können, schweres Athmen, wie bei ungewöhnlicher Anstrengung, dabei das Geräusch von etwas, das man auf dem Boden hinschleppt, von einem Leichnam, dachte ich, als ich etwas davon zu sehen glaubte, zwei dunkle Gestalten, schlappend, ziehend, lebend, endlich englische, wilde Worte näherender. — Ich versteckte mich hinter eine Hecke, rein aus Furcht, muß ich gestehen, aus Furcht, daß man mich auch als Leichnam oder in eine zehn — zwanzigjährige Untersuchung und an den Galgen schleppen könnte. — „Nacht ne Nacht zu so nem Geschäft“, rief einer der beiden Gesellen. „So müssen's die Helden in alten Zeiten gemacht haben, die Reisende in der Nacht aufzuringen, um sie an Anatomen zu verkaufen.“ — (Wio Auferstehungs männer, dachte ich, die Leichen ausgraben und sie an Mediziner und Aerzte verschachern.) — „Nu Spaß“, antwortete der Andere, „vielleicht gäben wir den Henkern Arbeit, wenn wir dabei erwischt würden.“ — Dabei lachte er, wie der ärgste Simon aus der Hölle, und der Andere stimmte ein. — Sie lachten vorbei und schleppten einen unzweifelhaften Leichnam, steif und dunkel eingewickelt, hinter sich her. Der Weg, den sie nahmen, führte bald auf eine offene Stelle, auf welche der Mond schien, oder vielmehr Wolfen Schatten warf. So konnte ich sehen, wie sie mit der Leiche fortzogen, bis sie an ein Staket kamen, die Leiche darüber hinwegwarfen und selbst nachstiegen. Jetzt sammelten sie Laub, Holz, trockenes Reisig, starke Baumzweige und thürmten einen förmlichen Scheiterhaufen auf, auf welchen die frechen Mörder, recht im Mondschlein, ihre Opfer legten, um dann den Scheiterhaufen anzuzünden. Die Flammen züngelten bald hoch auf und beleuchteten die Gesichter der beiden Mörder. Selbst die Leiche schien wunderbar schnell zu drehen, denn der Haufen war bald ein lodrender Feuerkegel, der einen entsetzlichen Geruch verbreitete. Der eine Mörder schien mir ein robuster Bierziger, mit starken aber gar nicht mörderischen Zügen, der andere kam mir wie ein bloßer Junge von 16 bis 17 Jahren vor, aber so alt im Verbrechen, daß er gar keine Spur von Furcht, Mitleid oder nur Aufregung verrieth. Ein wahrhaftes Entsetzen überfiel mich, stärker als zuvor, als beide vor dem Winde, dicht am Scheiterhaufen stehend, ihre Cigaretten daran anstieken und rauchten, lachten und offenbar Witz rissen. Dreg meines Entsetzens süßte ich öfter eine Anwandlung von Wuth und Muth, mich auf die Scheufale zu stürzen und die alte langsame Criminalsjustiz durch ein schnelles Lynchgericht zu reformiren. Aber ich schlich mich bloß etwas näher heran, ohne vorzuspringen, so daß ich sie wieder hören konnte. — „Nun soll er mich nicht wieder ärgern“, rief der ältere lachend. „Hat mir oft genug's Temperament verdorben. Nun sind wir doch den alten Methusalem los, denk' ich.“ — Also 'nen alten Mann, einen schwachen Greis hatten die Anholde ermordet, vielleicht gar einen reichen Dattel, um ihn zu beerben. Aber diese offene Frechheit des Verbrechens! Gatten sie sämmtliche Polizei von Jersey bestochen, oder waren sie entschlossen, etwaige Arme der Gerechtigkeit auch niederzubauen? — Die Leiche brannte höchstens eine halbe Stunde, dann schien Alles in einen Aschenhaufen zusammenzuierben. Die Mörder gingen lachend und rauchend von dannen, und ich machte mich auf, mich genau zu überzeugen, ob sie wirklich einen menschlichen Leichnam auf diese Weise abgethan haben

könnten. — Ich näherte mich demnach vorsichtig, kletterte auf das Staket und entdeckte unter der noch glimmenden Asche richtig einen menschlichen Schädel. Asche zu Asche, Staub im Staube, ein glimmender Haufen, bläulich angestarrt vom Monde oben, im Walde flatternd, das war Alles, was von einem vielleicht noch vor Kurzem warmen Menschenleben übrig blieb. — „Unglücklicher, ermordeter Greis!“ rief ich unwillkürlich, den heißen Schädel in der Hand haltend. „Wie wenig magst du daran gedacht haben“, woll' ich mit Hamlet in der Kirchhofscene fortfahren, als eine grimmige Stimme plötzlich neben mir, wie aus der Erde hervorstachsend, ausrief: „Ermordet ward er, wie? Dabei fiel eine schwere Hand auf meine Schulter und packte mich, wie eine Kneipzange. — „Nein, meine Herren!“ rief ich, durch und durch zusammenschauend, in der Meinung, daß die beiden Mörder zurückgekehrt seien und nun den Zeugen ihrer That abthun wollten; „nein, nein, meine Herren, nicht gemordet, bloß auf eine noble Weise aus dem Wege geschafft und in der nobelsten Absicht, wie ich glaube, da in der That das Verbrennen der Leichen viel besser, als das Begraben —“ — „Was für ein kaltblütiger Schurke!“ rief eine andere Stimme. „Binde man ihm die Hände!“ — „Richtig! Gefnebelt und in's Gefängniß mit ihm!“ — „Meine werthen Herren“, stotterte ich, „erlauben Sie, ich hielt Sie erst für Räuber und Mörder, die dies hier selbst gethan. Jetzt erst entdeck' ich, daß Sie Diener des Gesetzes. — Gut, ich werde Sie in Entdeckung der wirklichen Verbrecher zu unterstützen wissen. Ich habe sie gesehen. Hier diesen Weg gingen sie vor kaum 10 Minuten. Verfolgen wir sie gemeinschaftlich. Ich erkenne sie wieder.“ — Die beiden Herren lachten verächtlich und banden mir mit großer Sachkenntniß die Hände auf dem Rücken zusammen, indem sie mich barsch vor sich hertrieben. Und so marschirte ich nach Mitternacht, statt in mein hübsches Logis, wie der gemeinste Verbrecher in ein Gefängniß. Der Geruch des brennenden Leichnams oder das leuchtende Feuer mochte hier in ein Polizeibureau gedrungen sein. Man hatte ein paar Diener der Ordnung ausgesickt, welche ankamen, als die wahren Verbrecher davongegangen waren und mich, mit dem Schädel in der Hand, fanden. Sie waren so empört und zeigten einen solchen Abscheu vor mir, daß sie mich nicht einmal anfassen wollten, als sie mir den Schädel in die Tasche gesteckt hatten und mich transportirten. Sie trieben mich vor sich her mit Stöcken, als wär' ich eine giftige Bestie. — Ich hatte keine Bekannten auf Jersey, die ich hätte für mich aufzuziehen lassen können. Einige Deutsche waren selbst unbekannt und wurden, als ich sagte, daß sie Flüchtlinge seien, als unzulässig verworfen. Die Wirtin, bei der ich wohnte, attestirte zwar mit gesträubtem Haar, daß ich ein musterhafter, tadelloser Herr und ein solch' ungläubliches Verbrechen mir ganz unmöglich gewesen sein müsse. Aber was ich gesprochen, mein Schreck, meine Furcht, der Schädel in meiner Hand — das Alles waren hinlängliche Beweise. Der wirkliche Verlauf der That, die ich erzählte, wurde als eine alberne Erfindung meines bösen Gewissens kaum angehört. Ein Verbrechen der frechsten Art war begangen worden, ein doppeltes, ein Mord und freche Verbrennung des Ermordeten. Beweis statt aller Beweise: der Schädel, gefunden in meiner Hand, neben dem noch glimmenden Aschenhaufen. — Aber wer war ermordet worden? Wer wurde vermisst? — Die 50,000 Bewohner Jersey's wußten schnell alle von dem Verbrechen und Niemand vermisse einen Menschen. — Leicht erklärlich, hieß es, in einem Lande, wo so viele Fremde zu und abströmen. Es war ein eben erst Angekommener ermordet worden und ich der Mörder. Das stand fest. — Ich sah 6 Wochen, obgleich ich, wie Einer mir freundschaftlich privatim mitgetheilt hatte, schon lange zum Tode verurtheilt war, verurtheilt ohne öffentliches Verhör, ohne Vertheidiger, in meiner Abwesenheit von mir gänzlich unbekanntem Richtern, in einer mir unbekanntem todten Sprache. Nur die Uebersetzung meines Prozeßes in's Englische und Vergleichung des Originals und der Uebersetzung von eidlich verpflichteten Sachverständigen spannen mein Leben noch um einige Wochen aus. Ohne diese Verzögerung durch veraltete Formen wär' ich eines schmachvollen Todes gestorben. — Ein Kapitän Debondeur war aus England zurückgekommen, wo er sich eine Zeitlang aufgehalten, um wieder auf sein Schiff zu steigen, das in dem Haupthafen von Jersey lag. Er war ein Seemann von der alten Schule, der sich niemals widersprechen ließ. Wenn ihm irgend Jemand oder Etwas nicht gefiel, mochte es ein Matrose oder ein Regenschirm sein, stieß er erkeren sicherlich ohne Kündigung mit dem Absage davon und brach letzteren über's Knie. Er war in der Türkei, der Levante, in Egypten und überall herumgefahren mit seinem Schiffe und hatte eine Menge Kuriositäten mitgebracht, welche er einem in St. Helier beabsichtigten Museum bestimmt hatte. Für diesen Nationalstolz Jersey's hatte er exproß gesammelt. Bei seiner Rückkehr fand er, daß es mit dem neuen Museum noch weit im Felde sei; aber seine Kuriositäten waren angenommen worden. Endlich löste sich das Komité für Erbauung eines Museums auf. Das eingezeichnete Geld war verschrieben, aber in keinen einzigen Stein verbaud worden. Kapitän Debondeur bekam seine Risten mit den Kuriositäten zurück. Während darüber, zertrat und zerstieß er daran, was irgend auf diese Weise zerförbar erschien. Aber die Haupt-Kuriosität wollte seine Frau nicht zertreten lassen. Doch sie ärgerte ihn am meisten. So beschloß er endlich mit seinem Sohne, sie um Mitternacht in einem Winkel der Insel zu verbrennen. — Dies hatte er in der Nacht gethan, in welcher er von einer Fahrt nach der westlichen Küste zurückgekehrt war, um früh am Morgen mit seinem Sohne nach England abjudampfen. — Wäre er eine Woche später zurückgekommen, hätte ich als Mörder an einer zu engen Kravatte sterben müssen. Nun aber kam Kapitän Debondeur zu den Richtern und sagte: „Ich habe die Leiche verbrannt und kein Anderer, das ist ein Faktum,

das sofort feststeht, weil ich's gesagt. Der alte Methusalem, um den Ihr einen jungen Mann hängen wollest, war nichts Besseres werth, da aus Eurem Museum nichts geworden. Der alte Methusalem war aus meiner egyptischen Sammlung die bekannte Mumie.“

An das Osterfest

knüpfen sich vielfache Sagen und Gebräuche, von denen wir einige mittheilen wollen.  
 In der Charfreitagnacht, Punkt 12 Uhr, werden auf dem Harze aus Haselblüthen die Wünschelruthen geschnitten; in derselben Stunde kann man in einem in ein Glas Wasser gerührten Ei sehen, welche Früchte in dem Jahre gut gerathen werden. Geht man um diese Zeit über einen Kreuzweg, so erscheint der Teufel, und man kann von ihm den unsichtbar machenden Kornsamen erhalten, doch darf man sich nicht umsehen. Am Charfreitage kann man die Hexen in der Kirche sehen, wenn man eine Saalweide um den Leib trägt; sie sitzen mit dem Rücken der Kanzel zugetehrt und haben Strohhöpfe, die bösen Männer oder Hexerische tragen Strohhögen. Am ersten Ostermorgen thut die aufgehende Sonne drei Freudenbrünge. In Schwaben geht man früh auf einen Berg, stellt dort einen Kübel mit Wasser hin, um in dessen Spiegel die Sonne hüpfen zu sehen. Die Kirche hat versucht, diesen Volksglauben aus der Bibel durch die Worte Markus 16, 2. und Matthäus 28, 2. zu deuten.  
 Daß an manchen Orten schon am Gründonnerstage die Oftereier geessen und die Ofterfeuer angezündet werden, rührt daher, daß der Gründonnerstag mit dem uralten heidnischen Mai- und Ofterfeste zusammenhing, ein Fest bildete, denn das Maifest war nicht auf wenige Tage beschränkt, sondern seine Feierlichkeiten zogen sich durch die größte Zeit des April und Mai.  
 In der griechischen Kirche sind die Oftereier von besonderer Wichtigkeit. In Rußland beschenkt man sich gegenseitig mit Oftereiern und stellt viele Spiele damit an. In Petersburg allein werden in den letzten Tagen vor Ostern über drei Millionen Eier verkauft, und am Ostermorgen drückt ein Jeder seinem Bekannten zum Grusse ein Ei in die Hand. Auf die rothgefärbten Eier schreibt man gewöhnlich die Worte „Kristos woskrees“ (Christus ist auferstanden), und es werden zu dem Zwecke auch künstliche Eier aus Zucker, Wachs und Glas gemacht. In der Kaiserlichen Glaskleiferei in Petersburg sind in der Fastenzeit viele Arbeiter beschäftigt, in gefärbte oder weiße Krysallier Figuren, Blumen, Namen u. dgl. zu schleifen, mit denen der Kaiser und die Kaiserin die russischen Großen beschenken. In den künstlichen hohen Eiern werden oft Pretiosen oder Goldstücke als Geschenke versteckt.  
 In Sachsen muß man am Gründonnerstage grünes Gemüse, Spinat oder Rüben essen, vorzüglich aber Honig, sonst bekommt man nach dem Volksglauben Eselsöhren. In Schwaben geben die Frauen ihren Männern an diesem Tage Eier zu essen, um sie vor Brüchen zu bewahren. Dort tragen ferner die jungen Bursche in der Nacht auf den Charfreitag um 12 Uhr ihren Geliebten auf bunte Fäden gereichte Bregeln an's Fenster, welche die Mädchen nüchtern verzehren, um vor dem Fieber bewahrt zu bleiben. Wer am Charfreitage Wasser trinkt, wird das ganze Jahr hindurch von Mücken gestochen, und wenn ein Frevler am Charfreitage Linsen oder Erbsen isst, so bekommt er Geschwüre.  
 Trotz aller Versuche, die Oftereier einem christlichen Gebräuche zuzuschreiben, bleiben dieselben eine rein heidnische Sitte. Die Oftereier bildeten eine Opfergabe der Göttin Oftera. An dem Ofterfeste wurden die Erstlinge des Jahres, des Lenzes Blumen und Grün, so wie Eier, als Opfer der Göttin dargebracht. In vielen Gegenden Norddeutschlands ist man daher am Ofterabende grünen Salat zu den Eiern und färbt sie grün und bunt. Auf dem Lande gehen in vielen Orten zu Ostern die Kinder zu ihren Pathen und holen sich Oftereier und Ofterkuchen. Eine gute Sitte, denn bei der Gelegenheit sehen die Kinder ihre Pathen doch wenigstens einmal im Jahre, während in Städten die Pathen eben nur Taufzeugen sind und sich später im Leben nicht um die Kinder bekümmern. Von Jahr zu Jahr treten diese Denkmäler eines frischen naturwüchsigem Volkslebens mehr zurück, weil der Gedanke, der sie hervorrief, längst aus dem Bewußtsein des Volkes verschwunden ist.  
 Auch unsere Gegend ist reich an Gebräuchen, die sich an das Ofterfest knüpfen. Alles hieher Bezügliche aufzuführen, dürfte zu lang sein; wir erwähen nur die Sitte, oder vielmehr Unsitte des mit Wasser Begießens und das ungleich neckischere und harmlosere Schmackostern mit den Erstlingen der Birkenruthen.



**Sylben-Räthsel.**

Die erste Sylbe ist gar zart und rein,  
Doch wird der Kolb ihr treuer Diener sein,  
Den andern beiden folgt der fromme Christ,  
Wenn er voll Andacht bei der Messe ist.  
Das Ganze ist des Frühlings erstes Kind  
Und Jeder ist dem Kinde hold gesinnt.

[Auflösungen werden in der Exped. d. Bl. entgegengegnen.]

**Meteorologische Beobachtungen.**

31	4	337,35	+ 2,5	WSW. flau, bezogen u. trübe.
1	8	335,58	2,8	SSD. do. hell u. wolfig.
	12	335,33	6,8	S. do. do. do.
2	8	335,15	3,1	do. mäßig do. do.
	12	334,81	9,3	SSD. lebhaft do. schön.
3	8	330,95	7,4	S. do. bew., Nachts Reg.
	12	331,97	7,7	SSW. do. do.

**Schiffahrt im Hafen zu Neufahrwasser pro Monat März 1866.**

Eingel.: Segelsch. 96 Abgef.: Segelsch. 83  
do. Dampfsch. 10 do. Dampfsch. 9

Summa 106 Sch.	Summa 92 Sch.
Davon kamen aus:	Davon gingen nach:
37 dänischen Häfen	2
26 preussischen	5
26 schleswig-holsteinischen	6
9 englischen	60
3 schwed. u. norwegischen	5
2 mecklenburgischen	2
2 holländischen	4
1 hannöverschen	1
— russischen	1
— hamburgischen	2
— bremischen	1
— oldenburgischen	1
— belgischen	1
— französischen	1

Von den eingekommenen Schiffen hatten geladen: Ballast 85, Erzdünger 6, Steintohlen 5, Kalksteine, Eisenbahnschienen je 2, Eis, Alteisen, Schlemmkreide, Färbeholz, Dalkuchen, Theer u. Pech je 1 Schiff.  
Von den abgefegelten Schiffen hatten geladen: Holz 50, versch. Getreide 11, Gerste 7, Weizen 5, Erbsen 4, verschied. Getreide n. d. Güter, Hafer je 3, Erzdünger, Ballast je 2, Salzfleisch, Weizen u. Erbsen, Weizen u. Salzfleisch, Weizen u. Wicken, Erbsen u. Gerste je 1 Schiff.

**Schiffs-Report aus Neufahrwasser.**

Angelommen am 31. März:  
1 Schiff m. Ballast.  
Angelommen am 1. April:  
Zielte, Nestor, v. Swinemünde, m. Mauersteinen.  
Hall, Treasure, v. Sunderland, m. Kohlen. — Ferner 27 Schiffe m. Ballast.  
Gefegelt:  
14 Schiffe, darunter 1 Schiff m. Getreide, 1 m. Brod, 1 m. Knochen u. 11 Schiffe m. Holz.  
Angelommen am 2. April:  
1 Schiff m. Ballast.  
Gefegelt: 2 Schiffe m. Holz.  
Angelommen am 3. April:  
Stein, Maria, v. Stralsund, m. Schlemmkreide.  
Hall, Samion (SD.), v. Cardiff, m. Eisenbahnschienen.  
— Ferner 3 Schiffe m. Ballast.  
Gefegelt: 6 Schiffe m. Holz.

**Börsen-Verkäufe zu Danzig am 3. April.**  
Weizen, 60 Laß, 131.32 pfd. fl. 530; 127 pfd. fl. 480; 124 pfd. fl. 410; 123 pfd. fl. 405; 120 pfd. fl. 350 pr. 85 pfd.  
Roggen, 122.23 pfd. fl. 324; 124 pfd. fl. 330 pr. 81 pfd.  
Kleine Gerste, 103 pfd. fl. 272½; 112 pfd. fl. 291 pr. 72 pfd.  
Weiße Erbsen fl. 330 - 357 pr. 90 pfd.

**Angekommene Fremde.**

**Englisches Haus:**  
Oberst-Lieut. v. Zimmermann a. Königsberg. Kgl. Bank-Rendant Postart u. Stadtrath Löwe n. Gattin a. Berlin. Rittergutsbes. Steffens n. Gattin a. Mittel-Golmtau. Rentier Löwe a. Rogasen. Die Kaufleute Rosenberg a. Berlin, Bischoff a. Graudenz, Märten a. London, Gräny a. Königsberg und Wohlfahrt a. Pforzheim. Frau Dr. Taubner n. Fam. a. Danzig.

**Walter's Hotel:**

Die Rittergutsbes. Meyer a. Glosau u. Broder aus Annenwalde. Rechtsanwalt Mallison a. Carthaus. Dr. phil. Bellide a. Thorn. Oberlehrer Koloff a. Frankfurt a. D. Cand. Kranz a. Gr. Semlin. Mar. Verw. Synide u. Bauführer Heimerdinger a. Berlin. Ingenieur Frombling a. Magdeburg. Deconom Ziehm a. Marienburg. Lehrer Raud a. Morrocjin. Kreis-Kassen-Rend. Sahlweg a. Pladow. Die Kaufl. Kettysflug a. Berlin, Bunde a. Breslau, Grundt a. Stettin, de Bruyn aus Brüssel, Jacobsohn a. Berent, Herbst a. Königsberg u. Landsberg a. Memel.

**Hotel zum Kronprinzen:**

Die Kaufl. Beyer a. Stettin, Reis a. Mainz, Baum u. Ohning a. Berlin, Löwenwald a. Hamburg, Schmidt, Voh u. v. Riefen n. Fam. a. Elbing u. Uch a. Mainz. Frau Kaufm. Verbach a. Ragnit. Wittwe Ulrich aus Berlin. Deconom Kubn a. Mienthen. Rentier Zabscheidt a. Elbing. Kal. Baumstr. Büttner n. Fam. aus Stolpmünde. Die Wagenbauer Daberkow u. Eltes aus Neustadt-Eberswalde. Maschinen-Fabrikant Eberhardt a. Bromberg.

**Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:**  
Rittergutsbes. v. Palubitzki a. Liebenhof u. Hebring a. Mirau. Gutsbes. Walter a. Königsberg. Die Kaufl. Wittemann a. Frankfurt a. M., Blumenthal a. Lauen-

burg, Rohde a. Berlin u. Jungmann a. Magdeburg. Rentier Laabe a. Eilfit. Prem.-Lieut. Wilg a. Berlin. Lieut. Haffe a. Königsberg.

**Hotel du Nord:**

Ober-Telegraphen-Inspector v. Zahn a. Berlin. Die Kaufl. Schröder a. Königsberg u. Lehmann a. Berlin.

**Hotel d'Oliva:**

Gutsbes. Eichholz a. Wiszenbi. Die Kaufl. Abt n. Fam. a. Stolp, Meyer u. Schmüdte a. Hamburg, Kub a. Magdeburg, Strauß a. Mainz u. Lütke a. Berlin. Domainenpächter Rehbinder a. Yamühle. Verwalter-Aspirant Meding a. Berlin. Candidat Brähler aus Königsberg.

**Hotel de Thorn:**

Kaufl. Romahn a. Königsberg, Herold a. Eilfit u. Ludolph a. Posen. Gutsbes. Radtmann a. Derschin. Ingenieur Hasenwinkel a. Dirschau. Inspector Horn a. Ezerpienten.

**Deutsches Haus:**

Die Kaufl. Buttkenau a. Elbing, Heilig a. Eilfit u. Wegelein a. Neustadt. Lehrer Erich a. Dombrowo. Navigations-Lehrer-Aspirant Eberhardt.

**Der diesjährige Pferdemarkt wird am 28., 29. und 30. Mai c.**

hier selbst auf dem Platze zwischen dem Tragheimer und Steinhammer Thore abgehalten werden.

Anmeldungen zu Stallungen können nur bis 5. Mai c. berücksichtigt werden; ein offener Stand kostet pro Pferd 4½ *Thl.*, ein Kastenstand 5 *Thl.*. Alle Ställe werden zu 5 oder 10 Pferden erbaut; besondere, für sich allein bestehende Ställe auf eine andere Anzahl Pferde können sonach nicht überwiesen werden.

Briefe und Gelder erbitten wir uns postfrei unter der Adresse des Comité's.

Mündliche Anmeldungen werden von dem **Zahlmeister a. D. Seddig**, Altrossgärter Kirchen-Straße Nr. 10 unten, entgegengenommen.

Königsberg, den 31. März 1866.

**Das Comité für den Pferdemarkt.**

v. Bardeleben- v. Gottberg- v. d. Gröben-  
Rinow. Wulfsböfen. Rippen.  
v. d. Gröben, v. Zander,  
Rittmeister u. Eskadron-Chef Major und Bataillons-Com-  
im Königl. Dstpreuß. mandeur im Reg. 5. Dstpr.  
Kürassier-Regiment (Nr. 3). Infanterie-Regmt. (Nr. 41).

**Zu Ausstattungen empfiehlt:**

**Bettbezüge, Betteinschüttungen,**

schleifische Tischzeuge, Handtücher, Leinen bis 12¼ breit zu Fabrikpreisen, Bettdecken, Gardinen, Negligeezeuge, Betten, fertig genäht. (Das Lager von Bettfedern, Daunnen, Matratzen befindet sich im Nebenhanse.) Preise billigt, doch fest. (Bestellungen auf zu nähernde Sachen werden sofort ausgeführt.)

**Otto Retzlaff**, Fischmarkt 16.

Zur Vermittelung von Guts-Ankäufen in der Provinz Ostpreußen bitte den geehrten Herren Käufern mich mit Aufträgen zu beehren. Provision berechne ich nicht und Fuhrwerk zur Besichtigung von Gütern stelle unentgeltlich. Güter in allen Größen habe in Vorschlag.

**Amalienhof** bei Landsberg, Ostpr., im März 1866.

**Theodor Lanz**,  
Gutspächter und Agent.

**An- und Abmelde-Scheine bei Edwin Groening,**

Portschäffengasse Nr. 5.

**Stadt-Theater zu Danzig.**

Mittwoch, den 4. April. (Abonn. suspendu.)

Zum Benefiz für Herrn Kapellmeister **Denecke, Fidelio**. Große Oper in zwei Akten von L. v. Beethoven.

**E. Fischer.**

Die vereinigten Sängerkoncerts: **Mittwoch, den 4. April c., Abends 8 Uhr, im unteren Saale des „Freundschaftlichen Vereins“**, Jopengasse 16, ergebenst eingeladen.

Das Comité.

Pr. Loose 4 Cl. 1/1 bis 1/64 verf. S. Basch, Berlin, 4 Cl. fiel bei mir 1 Gewinn von 10,000 Thln.

**Die Magdeburger Feuerversicherungsgesellschaft**  
versichert zu billigen und festen Prämien Gebäude, Mobilien und Waaren aller Art, sowohl in der Stadt als auf dem Lande.  
Der unterzeichnete, zur sofortigen Vollziehung der Policen ermächtigte Haupt-Agent, sowie der Special-Agent Herr **E. A. Kleefeldt**, Brodbänken-gasse No. 41., Herr **Herm. Gronau**, Altstädtischen Graben No. 69 und Herr **M. Löwenstein**, Langgasse No. 39., ertheilen bereitwilligst jede zu wünschende Auskunft und nehmen Versicherungs-Anträge gern entgegen  
**Carl H. Zimmermann**,  
Haupt-Agent,  
Hundegasse No. 46.

**ROBLAFECTEUR**

Ueber die vorzüglichen Eigenschaften des: **ROBLAFECTEUR**  
approbirt in Frankreich, Oesterreich, Rußland, Belgien verweisen wir des Weiteren auf die bei allen Depositaren vorrätige Brochüre über die vegetabilische Heilmethode des Dr. Boyveau-Lafecteur.  
Der **Rob Lafecteur**, dessen Wirksamkeit seit fast einem Jahrhundert anerkannt ist, ist ein blutreinigender vegetabilischer Syrup, leicht verdaulich und von angenehmem Geschmack. — Dieser **Rob** wird von den Aerzten aller Länder empfohlen zur Heilung der Hautkrankheiten sowie im Allgemeinen der, aus verdorbenen Säften und dem Blute entspringenden Leiden. Den Syrupus aus Sarsaparille und Seifenkraut v. weit überlegen, ersetzt der **Rob** den Lebertran und das Jod-Kalium.  
Der **Rob Lafecteur** — nur dann autorisirt und als echt garantirt, wenn er die Unterschrift **Giraudeau de St. Gervais** trägt, — ist namentlich erspriehlich um neue und veraltete ansteckende Krankheiten, ohne Anwendung mercurieller Substanzen gründlich und rasch zu heilen.  
Zu finden: Berlin bei Grunzig u. Co. Königsberg bei J. B. Dier.  
General-Depôt in Paris, 12 rue Richer.  
Vor Fälschung wird gewarnt. Jedemal den Streifen verlangen, welcher den Stöpsel bedeckt und die Unterschrift: „Giraudeau de St. Gervais“ trägt.

**Zur Abfassung von Gelegenheits-Gedichten**

jeder Art ist stets bereit  
**Laise v. Duisburg**,  
Fleischergasse Nr. 1.

**Die 20 jährige Dauer, die vorzüglichsten Resultate**  
und die von vielen Tausend Leidenden aller Stände immer wieder und wieder gefundene Anwendung  
von  
**Director Fr. Lampe's Kräuter-Elisir**  
aus der Heil-Anstalt zu Goslar  
haben es zur Pflicht und Nothwendigkeit gemacht, dasselbe dem großen Publikum zu allen Zeiten und an zahlreichen Orten zugänglich zu machen.  
Um nun auch jeden Versuch zu unterstützen und vielen Anforderungen zu genügen, habe ich neben den bisherigen 1/1 Flaschen auch 1/2 Flaschen, welche in allen Depôts vorrätig gehalten werden, eingeführt.  
Berlin, im März 1866.

**General-Depot von Director Fr. Lampe's Kräuter-Elisir**  
**L. F. Meyer**,  
Königl. Preuß. und Kaiserl. Russ. Hof-Lieferant,  
Neue Friedrichs-Straße Nr. 49.  
Niederlagen des Kräuter-Elisir befinden sich in Danzig bei Herrn **J. E. Schulz**,  
in Marktshof bei Herrn **Jacob Horn**.

1/1 Flasche 20 Sgr.  
1/2 Flasche 10 Sgr.